

Das synaktive Potential von Beischriften

1 Drei Gedanken zur Einführung

1. Das wechselseitige Verhältnis von und zwischen den sog. ‚Medien‘ Bild und Text steht seit geraumer Zeit im engeren Fokus der Forschung. Verbunden mit den mittlerweile weitgehend in den akademischen Sprachgebrauch übergegangenen Termini der ‚Interaktion‘ und ‚Ikonotextualität‘, daneben den noch zurückhaltender verwendeten Wortschöpfungen der ‚Sym-‘, ‚Bi-‘ und ‚Intermedialitäten‘ oder der ‚chronotopischen Dichte‘ von Ikonotexten, beschäftigt das Spannungsfeld von Bild und Text keineswegs nur die Altertumswissenschaften (letztere bislang wohl sogar noch am wenigsten), sondern – unter Einbringung deutlich vernehmbarer wissenschaftstheoretischer Impulse – seit längerem auch Fachbereiche wie jene der Germanistik, der Literatur- und Buchwissenschaften, der Kunstgeschichte und der Filmwissenschaften.¹

Was außer vielen inspirierenden Einzelbeobachtungen und dem bisweilen beherzten Operieren mit eindrucksvollen Begrifflichkeiten dabei grundlegend auffällt, ist zweierlei: Zum einen das Fehlen von Definitionen der untersuchten Gegenstände bzw. Phänomene; so bspw. konkret bei der Adaption des genuin literaturwissenschaftlichen Konzepts der „Ikonotexte“ auf ähnlich anmutende Phänomene der klassischen Antike, wie eben die *Beischriften*. Zum anderen das Vorliegen begrifflicher und damit auch hermeneutischer Unschärfen, so bspw. konkret bei der Beurteilung der – unausgesprochen oftmals wohl schon, jedenfalls aber nicht immer eindeutig *extrinsisch* verstandenen – *Funktion* von

¹ Zu den zahlreichen Titeln der letzten beiden Dekaden s.: <<http://katalog.ub.uni-heidelberg.de/cgi-bin/search.cgi?sess=37c358708fbfaf53bbd5e61a90fae9b0&start=1&pagesize=20&art=f&kat1=freitext&kat2=ti&kat3=au&op1=AND&op2=AND&var1=Intermedialit%C3%A4t%20Text%20Bild&var2=&var3=>>> (= 78 Buchtitel) und <<http://katalog.ub.uni-heidelberg.de/cgi-bin/search.cgi?sess=37c358708fbfaf53bbd5e61a90fae9b0&start=1&pagesize=20&art=f&kat1=freitext&kat2=ti&kat3=au&op1=AND&op2=AND&var1=Intermedialit%C3%A4t%20Text%20Bild&var2=&var3=&bestand=ext>>> (= 138 Artikel in Fachzeitschriften) (zuletzt: 01.04.2015). – Weiterführende Anregungen verdankt die vorliegende Studie insbesondere den Beiträgen von Wallis 1973 (zu Bild und Text in der Malerei vom Mittelalter bis ins 20. Jh.), Rütz 1991 (zu Bild-Text-Interdependenzen im Uta-Codex, 11. Jh.), Wagner 1995 und 1996 (zum Konzept von Ikonotexten), Corbier 1995, Corbier/Guilhembet 2011, Newby/Leader-Newby 2007, Squire 2009 (jeweils zu unterschiedlichen Aspekten von Bild-Text-Bezügen in antiken Bildwerken) und von Möllendorff 2006 (zu Ikono-Texten der Antike).

Bild-Text-Phänomen und zwar dies ohne die explizite und sinnvollerweise vorzulegende Beachtung von deren *intrinsischem Funktionieren*.²

2. Mittels der folgenden Überlegungen soll ein Vorschlag unterbreitet werden, wie es gelingen kann, das *synaktive Potential* als eine Größe zu erfassen, die Bild-Beischrift-Phänomene determiniert. Es wird erläutert, was unter (dem Neologismus) *synaktivem Potential* eigentlich zu verstehen ist und wozu es im heuristischen Prozess der Erforschung von *Beischriften* dienen kann.

Als Voraussetzung hierfür gilt es freilich, erst einmal die Bandbreite der sog. ‚Beischriften‘ abzustecken und diese als solche zu definieren. Es geht dabei also darum, der Essenz von Beischriften qua ihres unmittelbaren Konnexes zum Bild auf die Spur zu kommen, mithin systematisch zu ergründen, was sie wesentlich ausmacht.

Der Blick ist dabei richtungsweisend auf folgende zwei Aspekte gerichtet: Einerseits auf die Ermittlung des jeweiligen *synaktiven Potentials* als einer maßgeblichen Vorbedingung, um *nachgelagerte* Fragen nach der jeweiligen *Funktion* von Beischriften in jeweils unterschiedlichen Zusammenhängen differenziert beantworten zu können. Andererseits, und *vorgelagert*, auf das *synaktive Potential* als einem Format, das sich – idealiter auch jenseits der Antike – als eine epochen- und kulturübergreifende Größe für das *intrinsische Funktionieren* von Beischriften eignen mag.

3. Vorliegend soll es genau um dieses *intrinsische Funktionieren* von *Beischriften*, also ausdrücklich nicht ihre *Funktion* gehen. Eine solche explizite methodische Unterscheidung wurde bisher, soweit ich sehe, noch in keiner Studie zu Beischriften vorgenommen. Um hierbei möglichst präzise vorgehen zu können, konzentriert sich die Untersuchung auf die Teilgruppe der Beischriften-ENG (s. u. Abb. 1–4).

2 Propädeutikum

In ‚Theoretisch Phantastisch‘ wird alles auf eine klare Sprache heruntergebrochen; eine Ausdrucksweise, die ich persönlich für die einzig wahre halte, während der sonstige Wissenschaftssprech, gerade in den Kulturwissenschaften, für mich mehr mit standesdünkelhaften Ausgrenzungsversuchen zu tun hat als mit den Erfordernissen einer schwierig zu umschreibenden Materie.

So Frank Weinreich in seiner Rezension von Simon Spiegels *Theoretisch Phantastisch*, einer 2010 erschienenen kritischen Auseinandersetzung mit Tzvetan Todorovs

² S. im Einzelnen bes. S. 54–69.

Einführung in die fantastische Literatur von 1972.³ – „Wissenschaftssprech“ versus „klare Sprache“. Der (noch nicht etablierte) Neologismus synaktiv scheint diesem Anspruch auf den ersten Blick nicht unbedingt entgegen zu kommen. Wenn nun ein solches Adjektiv hier doch eingeführt werden soll, dann aufgrund der Überzeugung der Verf., dass gerade dieses Kompositum jene Eigenschaften, die Beischriften wesentlich ausmachen, adäquat zu beschreiben vermag.

Dabei liegt die eigentliche Problematik gar nicht in der vermeintlich kühnen Wortkreation. Das Problem besteht vielmehr darin, dass die Frage nach dem „*synaktiven Potential von Beischriften*“ die Kenntnis einer bislang überhaupt noch nicht grundsätzlich erörterten Erscheinung voraussetzt – nämlich eben der *Beischriften* selbst mit ihren spezifischen Merkmalen, Kategorien und Funktionsweisen. Ein eigenes und an anderer Stelle abzuhandelndes Thema. Da vorliegend jedoch ein Schritt weiter gegangen werden soll, mithin das *synaktive Potential* zu erörtern ist, hat an dieser Stelle eine in der Art eines Propädeutikums gehaltene kurze Skizzierung der Hauptmerkmale von Beischriften zu genügen.⁴ Dieses umfasst drei zentrale Punkte: (A) Was sind *Beischriften*, (B) Warum der Neologismus ‚synaktiv‘ im Zusammenhang mit Beischriften?, (C) Die Aspekte ‚Funktionieren‘ und ‚Funktion‘ von Beischriften?

(A) Was sind Beischriften? Definition und diachronische Entwicklung

Aus epigraphischer Perspektive lassen sich Beischriften als *Parainschriften* begreifen – eine Begriffswahl, die der unreflektierten Gewohnheit entgegenwirkt, „Beischriften“ einfach den „Inschriften“ zuzurechnen, was angesichts der jeweiligen Eigenschaften von *In-* und *Beischriften* deutlich zu kurz griffe. Die Genese des Begriffs „Parainschriften“ hängt zusammen mit einer vorgeschalteten eingehenden Auseinandersetzung der Verf. mit der keineswegs so trivialen Frage, was denn eigentlich „Inschriften“ seien, und wie sich demgegenüber dann die Beischriften positionieren. Hilfreiche Orientierung bietet dabei der in jüngerer Zeit von Silvio Panciera vorgeschlagene Versuch einer ex-negativo-Definition von Inschriften.⁵ Mutatis mutandis

³ Quelle: <http://www.polyoinos.de/page110/page110.php?id=3203695233441573168> (zuletzt: 01.04.2015).

⁴ Die Vorarbeiten hierfür basieren in materialbezogener Hinsicht auf dem bei der Verf. in Arbeit befindlichen *Corpus of Ancient Label Inscriptions* (CALI), in analytischer Hinsicht auf Einzeluntersuchungen der Verf. zu den Themenkomplexen „Sind Beischriften Inschriften?“ (in Druckvorbereitung) und „Beischriften in frühchristlichen Bildkontexten Roms. Kontinuitäten – Neuerungen – Emblematisierungstendenzen“ (Feraudi-Gruénais 2015). Weitere Studien, etwa zur „Funktion von Beischriften“, befinden sich in Vorbereitung.

⁵ Panciera 2012 unter Rückgriff auf und in Weiterentwicklung bereits früher (Panciera 1998) geäußelter Überlegungen.

ist eine *Definition von Beischriften* als *Parainschriften (DefPI-Beischr)* im Ergebnis an folgenden Punkten festzumachen:

1. a) *Beischriften* befinden sich sowohl auf Schriftträgern des nicht-alltäglichen Gebrauchs wie auch solchen des alltäglichen Gebrauchs; dieses Merkmal verbindet sie mit und trennt sie zugleich von „Inschriften“,⁶
 b) die Schriftträger von *Beischriften* sind gattungsmäßig genuin Bild-,⁷ nicht Schriftträger, eine Voraussetzung, die sie dezidiert nicht mit den „Inschriften“ teilen,⁸
2. es besteht ein offensichtlicher (inhaltlicher und topologischer) Bezug zwischen bildlicher Darstellung und *Beischrift* (namentlich gerade im Sinne von *Synaktion*); dieses Merkmal teilen *Beischriften* – qua *Parainschriften* – nur ausnahmsweise mit *Inschriften*, es zählt aber definitiv nicht zu den Wesensmerkmalen von „Inschriften“,⁹
3. *Beischriften* lassen sich eindeutig unterschiedlichen *gattungstypologischen Kategorien (GTypKatBeischr)* (Abb. 1) zuweisen, ohne dass einzelnen davon Doppelrollen¹⁰ zukommen würden – etwa im Sinne von ‚teils *In*-schrift / teils *Bei*-schrift‘. Genau aus diesem Grunde, nämlich aufgrund der dort vorliegenden Doppelrollen, gilt es, die zwei letzten, vermeintlichen, da wie *Beischriften* anmutenden Kategorien, nämlich die *inschriftenaffinen ‚Beischriften‘* (*GTypKatBeischr* 5.) und die *Künstlersignaturen/Stifternamen* (*GTypKatBeischr* 6.), vom Schema der gattungstypologischen Kategorien von *Beischriften* auszunehmen (Abb. 1).

Auf Grundlage der hier definierten Merkmale weisen *Beischriften* in *inhaltlich-motivischer* Hinsicht ein beachtliches Spektrum auf, das sich allein schon für die Teilgruppe der *Beischriften-ENG* (Abb. 1) recht umfangreich ausnimmt (Abb. 2).

Bemerkenswert und gleichzeitig eine indirekte Bestätigung sowohl der zugrunde gelegten *Definition (DefPI-Beischr)* als auch der *gattungstypologischen* Kategorien von

⁶ Anders die Definition von Panciera, wonach *Inschriften* auszeichnet, dass sie sich intentionell auf Schriftträgern des nicht-alltäglichen Gebrauchs finden; Panciera 2012, 8 (entspricht Panciera 1998, 314).

⁷ Keramik mit schwarz- bzw. rotfigurigem Bilddekor, Wände mit Freskenmalerei, Architekturelemente oder Steintafeln mit Reliefdekor, Fußböden mit Mosaikdekoration, um nur einige der häufigsten Träger von *Beischriften* zu nennen.

⁸ Der gesamte Diskurs um eine Definition von *Inschriften* durch Panciera impliziert, dass *Inschriften* genuin auf eigens für sie vorgesehenen Schriftträgern zu finden sind.

⁹ Vorgreifend handelt es sich bei Bild-*In*-schrift-Bezügen tatsächlich vielmehr um *Interaktionen*; s. u. S. 53.

¹⁰ Also etwaige, über deren faktische Zwitterposition (d. h. als konstitutive Elemente zugleich *bilderter* und *be-schrifteter* Artefakte) hinausgehende Rollen.

Gattungstypologische Kategorien von Beischriften

– Grundschemata –

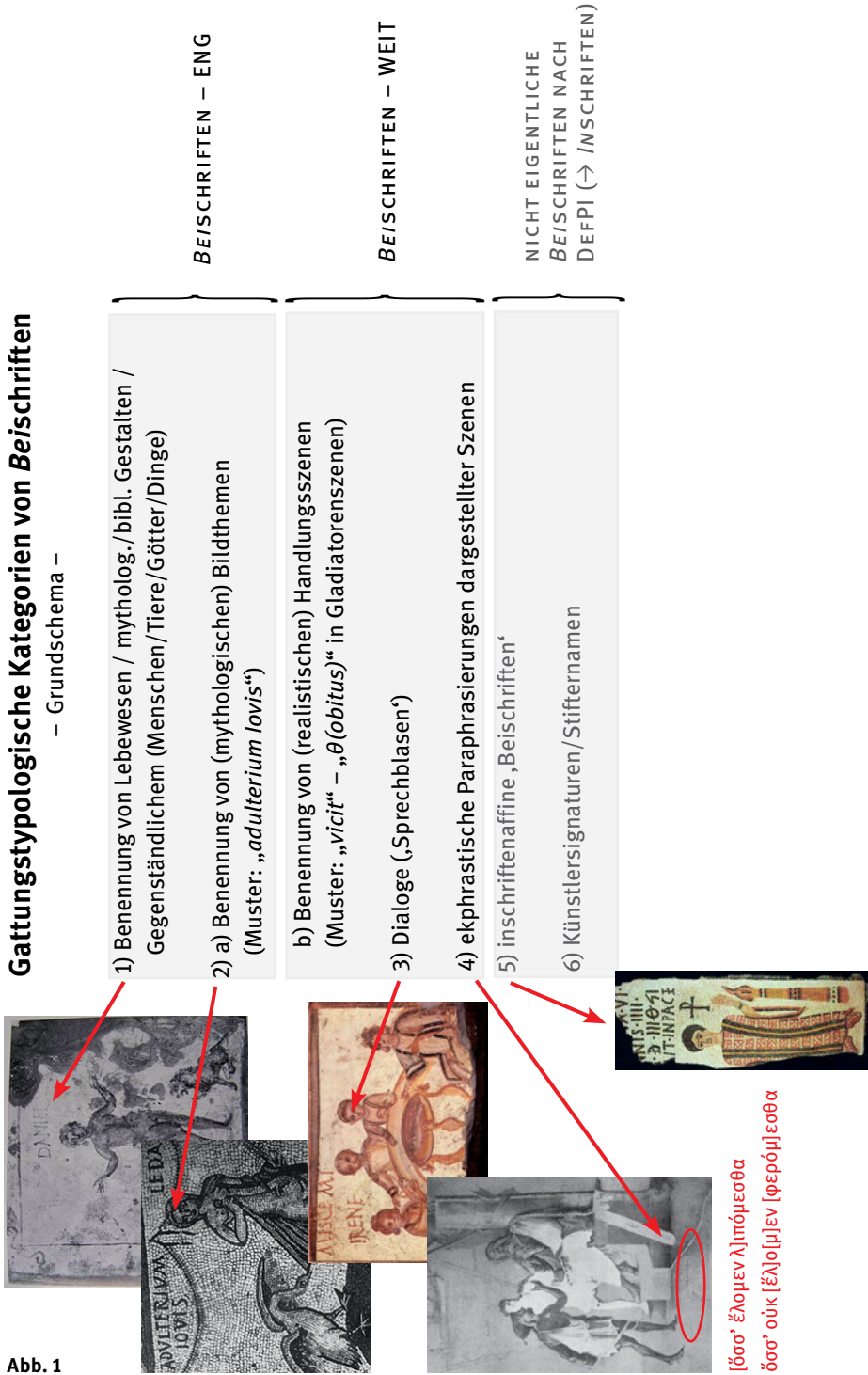
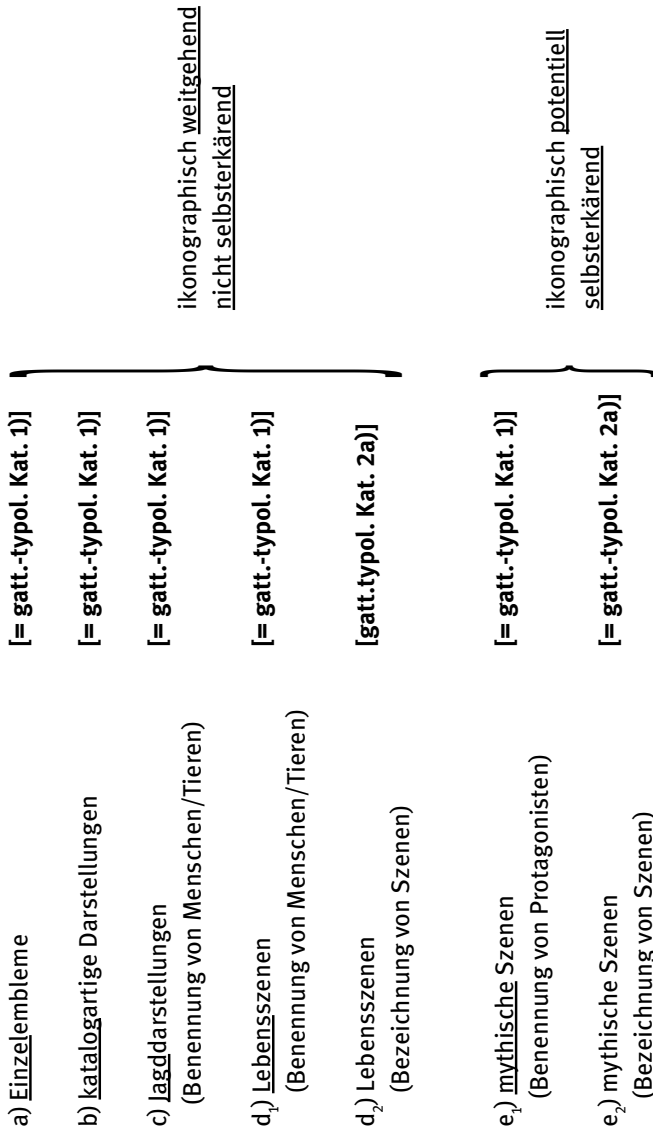


Abb. 1

Beischriften ist die Beobachtung, dass diese sich bereits in der frühchristlichen Phase – und offenbar auch im weiteren Verlauf der Spätantike – anders formieren und teilweise sogar auflösen: so verschmelzen nämlich die beiden gattungstypologischen Kategorien „Benennung von Lebewesen / mytholog./bibl. Gestalten / Gegenständlichem (Menschen / Tiere / Götter / Dinge)“ (*GTypKatBeischr* 1.) und „inschriftenaffine ‚Beischriften‘“ (*GTypKatBeischr* 5.) (vgl. o. Abb. 1), welche letztere als nicht eigentliche Beischriften figurieren (s. o. *DefPI-Beischr* 3.), zu einer neuen ‚Mischkategorie‘ (*GTypKatBeischr* 1.+5.) (Abb. 3). In der weiteren Entwicklung unterliegt das einst ausdifferenzierte Spektrum an gattungstypologischen Kategorien einem nochmals fortschreitenden Ausdünnungsprozess, in dessen Folge sich ihre Kategorien letztlich auf nur zwei Typen reduzieren, nämlich die – vielfach bereits titulusartig anmutende – Benennung von Menschen/christologischen Protagonisten (*GTypKatBeischr* 1.) und die ekphrastischen Paraphrasierungen (*GTypKatBeischr* 4.) (Abb. 4). Diesen späten Merkmalen sind ferner die starken Emblematisierungstendenzen, auch jenseits der Schwelle von Spätantike zu Mittelalter,¹¹ zuzurechnen (Abb. 5).

¹¹ Ausführlich hierzu im Beitrag der Verf. zu den Beischriften in frühchristlichen Bildkontexten Roms; s. o. Anm. 4.

Abb. 2 Inhaltlich-motivische Differenzierung der Darstellung mit *Beischriften* – ENG



Gattungstypologische Kategorien von *Beischriften*

– zeitspezifische Verschiebungen: Spätantike 1 –

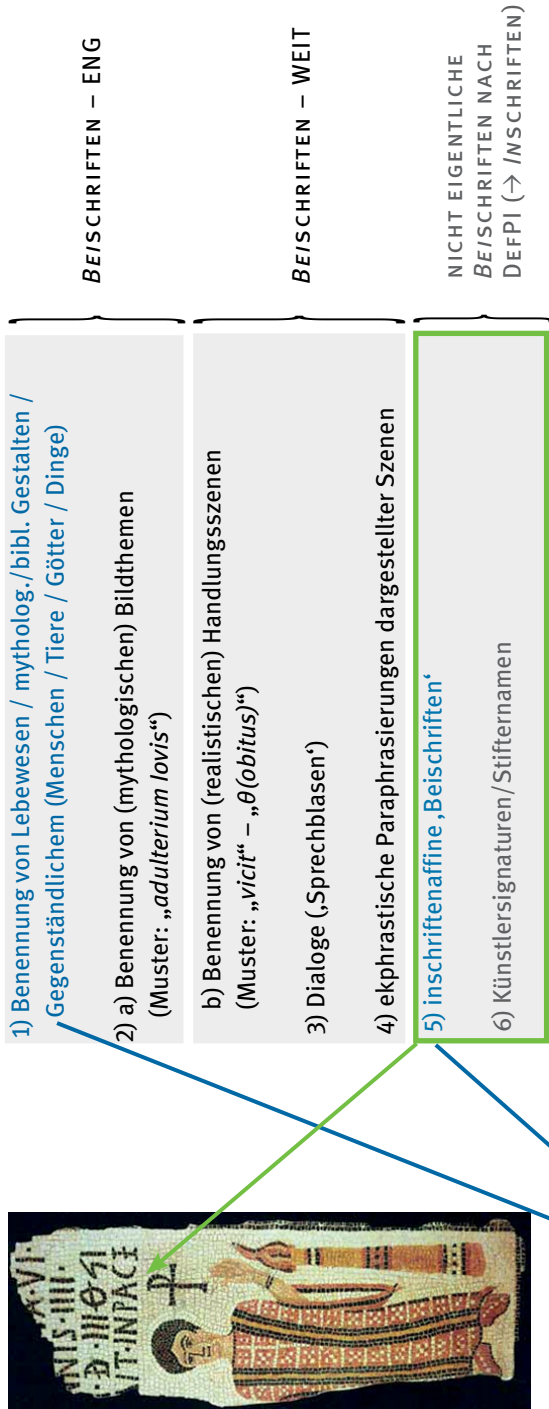


Abb. 3

Gattungstypologische Kategorien von *Beischriften*

– zeitspezifische Verschiebungen: Spätantike 2/
frühes Mittelalter –

1) Benennung von Lebewesen / mytholog. / bibl. Gestalten / Gegenständlichem (Menschen / Tiere / Götter / Dinge)	BEISCHRIFTEN – ENG
2) a) Benennung von (mythologischen) Bildthemen (Muster: „ <i>adulterium Iovis</i> “)	
b) Benennung von (realistischen) Handlungsszenen (Muster: „ <i>vici</i> “ – „ <i>obitus</i> “)	BEISCHRIFTEN – WEIT
3) Dialoge („Sprechblasen“)	
4) ekphrastische Paraphrasierungen dargestellter Szenen	NICHT EIGENTLICHE BEISCHRIFTEN NACH DEFPI (→ <i>IN</i> SCHRIFTEN)
5) inschriftentaffine Beischriften	
6) Künstlersignaturen/Stifternamen	



Abb. 4



Abb. 5: Zeitspezifische Verschiebungen und Emblematisierungstendenzen in den gattungstypologischen Kategorien von *Beischriften*.

(B) Warum der Neologismus ‚synaktiv‘ im Zusammenhang mit Beischriften?

Hier liegt die Frage nahe, ob es nicht einfach der in Studien zu Text-Bild-Verhältnissen auch sonst gebräuchliche Begriff der „Interaktion“ täte? Bei aller Abneigung gegen die unangemessene Kultivierung eines mystifizierenden „Wissenschaftssprech“ (s. o. S. 44/45) gilt es jedenfalls der Notwendigkeit zu entsprechen, mit einem eigenen, adäquaten Begriff für das faktisch vorhandene Aktionspotential von Beischriften operieren zu können. Auch wenn es zunächst nicht so erscheinen mag, touchiert der Begriff ‚Inter-Aktion‘ allenfalls, trifft aber nicht mit der gewünschten Präzision den Kern dessen, was Beischriften ausmacht. Ich verweise hierfür nochmals auf die oben (S. 46) vorgestellte Definition von Beischriften: „(1. b) die Schriftträger von Beischriften sind gattungsmäßig genuin Bild-, nicht Schriftträger“. Und weiter darauf aufbauend: „2. es besteht ein offensichtlicher (inhaltlicher und topologischer) Bezug zwischen bildlicher Darstellung und Beischrift“; oftmals ist dieser Bezug in seiner gestalterischen, bisweilen symbiotischen Verwobenheit mit der bildlichen Darstellung besonders augenfällig:

Genau hierin liegt m. E. der *syn-aktive* Charakter der *Beischriften* verborgen. Wenn hingegen *Inschriften auf Textträgern* mit *Bildern auf Bildträgern* inhaltliche Verbindungen aufweisen, aufeinander Bezug nehmen, mithin wechselseitig kommunizieren, so handelt es sich in diesen Fällen tatsächlich um *Inter-Aktion*; man denke etwa an Ehreninschriften auf Statuenbasen mit Porträtstatuen des jeweiligen Geehrten. Während also beim Konzept der *Inter-Aktion* zwei prinzipiell autonome Subjekte (im genannten Szenario das Bild der Statue und der Text der Inschrift) in der Regel auf genuin eigenen Trägern (Bild-Feld und Inschrift-Feld), in ein wechselseitiges Verhältnis treten,¹² lebt im Unterschied dazu das Konzept der *Syn-Aktion* von der Vorstellung der genuinen Symbiose der beiden Elemente *Bild + Beischrift*, und dies auf einem einzigen Träger, in der Regel dem *Bildträger*. Es handelt sich hier um eine Sym-biose, auf welche die Beischrift ‚wesenhaft‘ angewiesen ist, um als Beischrift ‚agieren‘ und wahrgenommen werden zu können:¹³

¹² Zu den unterschiedlichen Ausprägungen von „interaction with images“ bei Grabinschriften und bei Graffitiinschriften „alongside images“ (77–78) sowie zur „complex interaction between the epigrammatic texts and the pictures“ (86) s. Milnor 2014. – Vergleichbare Phänomene von „Interaktion“ zeigen sich, mutatis mutandis, auch im „dichten Verhältnis zwischen Bild und Schrift“ der ägyptischen Kunst, wo „beide Medien autonom [...] wirken“ (Blumenthal 2005, 4).

¹³ In diesem Sinne tragen auch die Text-Bild-Bezüge der attischen Keramik mit Vaseninschriften, obgleich als „Interaktion“ bezeichnet (Krause 2007), deutlich *synaktiven* Charakter; ähnlich drückt sich auch Gerleigner im Ausblick auf seine demnächst erscheinende, 2012 abgeschlossene Doktorarbeit *Writing on Archaic Athenian Pottery. Studies on the Relationship between Images and Inscriptions on Greek Vases* aus („[...] einen Beitrag zum allgemeinen Verständnis leisten, wie Bild und Text *interagieren* [Hervorh. Verf.], wenn die beiden Medien *sehr eng miteinander kombiniert* [Hervorh. Verf.] sind“).

Inter-aktion = (Inschrift auf Basis) + (Statue)

Syn-aktion = (Beischrift auf Bildträger + Bild)

Im Zusammenhang von *Beischriften* allein Aspekte von Inter-Aktion im Blick zu haben, griffe nicht nur zu kurz, sondern sogar grundlegend daneben.

(C) ‚Funktionieren‘ und/oder ‚Funktion‘ von Beischriften?

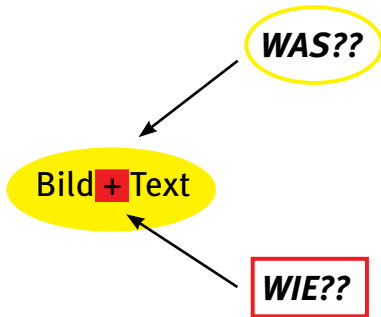
Letztlich wird es natürlich um beides gehen; doch kommt es auf die richtige Reihenfolge an. Es ist bemerkenswert, wie fast schon reflexartig gerade in bild- und kulturwissenschaftlichen Diskursen zu Bild-Text-Phänomenen immer sofort nach der „Funktion“ oder nach der „Rolle und Funktion“, nach der „Wirkung auf den Rezipienten“ oder noch besser dem „Impact“ gefragt wird. Nicht, dass diese Fragen an sich unberechtigt wären. Doch sollte man sich klar machen, welches prinzipiellen, wie letztlich gerade auch *Funktions*-orientieren heuristischen Erkenntnisgewinns man verlustig ginge, wenn man die Aufmerksamkeit nicht auch, idealiter sogar zuerst, auf das intrinsische *Funktionieren* der vorliegenden Phänomene lenkte. Dies gilt umso mehr für das genuin auf Symbiose angelegte Phänomen der *Beischriften*.



Während nämlich die Frage nach der *Funktion* notwendigerweise stets nach außen gerichtet ist, kontextuelle Faktoren zu berücksichtigen hat und eigentlich erst in der Rezeption lebendigen Wiederhall findet, geht es bei der Frage nach dem *Funktionieren* in einem ganz strukturalistischen, von äußeren Faktoren bewusst abgekoppelten Sinne gerade um die *synaktiven Dynamiken* und das darin verborgene Potential. „Funktionieren“ und „Funktion“ verhalten sich somit zueinander wie „Synaktion“ und „Rezeption“. Ersteres, das *Funktionieren* und die *Synaktion*, sind also Gegenstand der vorliegenden Überlegungen.

3 Das synaktive Potential von Beischriften: aus strukturalistischer – kontextunabhängiger – epochenübergreifender Perspektive

Es empfiehlt sich, sich dem *Funktionieren*, d. h. den Funktionsmechanismen der *Synaktion* von Bild und Beischrift in zwei Schritten zu nähern. So soll es in einem ersten Schritt darum gehen, die gleichsam äußere Schale, die unmittelbare Evidenz, das bei genauerem Hinsehen ohne größere Mühe Sicht- und Nachvollziehbare beim *Funktionieren* von Beischriften freizulegen.

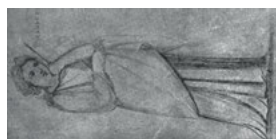


Die Frage lautet: *WAS* für ein *Funktionieren* liegt vor? Welche Beobachtungen ergeben sich aus der Durchsicht sämtlicher inhaltlich-motivischer Gruppen (vorliegend reduziert auf die Teilgruppe der Beischriften-ENG, vgl. o. Abb. 2) für die Art des Funktionierens? Was passiert mit dem Bild durch die Beischrift? ‚Was wäre, wenn eine bestimmte Darstellung keine Beischrift hätte?‘, mag dabei eine hilfreiche Leitfrage sein.

Grundsätzlich fällt auf, dass die hierfür zur Diskussion stehenden Darstellungen in zwei Hauptgruppen zerfallen. Zur einen zählen solche Bild-Text-Symbiosen, deren Bilder für sich allein genommen als ikonographisch prinzipiell nicht selbsterklärend, d. h. erklärungsbedürftig erscheinen. Zur anderen zählen solche, die ikonographisch potentiell selbsterklärend sind (Abb. 2).¹⁴

Sehr eindrücklich zeigt sich ferner gerade hinsichtlich des *WAS* des *Funktionierens* dieser Bild-Text-Symbiosen, wie vielfältig und eben differenziert sich dieses *Funktionieren* allein schon in der Teilgruppe der Beischriften-ENG ausnimmt (Abb. 6): sei es...

¹⁴ Diese zunächst für das reine *Funktionieren* anzustellende Beobachtung impliziert natürlich weitere Relevanzebenen, die im Zuge der (an dieser Stelle nicht zu behandelnden; s. S. 44 u. 66) *Funktion* von Beischriften zum Tragen kommen werden.



WAS??

... als

- ikonographisches **Substitut** oder **Surrogat** (Einzelembleme)
- spezifisches **Distinguens** in der Massierung gleichartiger Motive (katalogartige Darstellungen)
- **Individualisierung** topisch komponierter Handlungsszenen (Jagddarstellungen)
- Verleihung von **Eindeutigkeit** bei ansonsten mehrdeutigen bzw. nicht eindeutig deutbaren Handlungssituationen (Lebensszenen)
- in Verbindung mit andererseits darüber hinausgehenden, scheinbar **„zweckentkoppelten“** Eigendynamiken (Bsp. „res“ in den Lebensszenen)
- als wahlweise **affirmierende, modifizierende** oder **identifizierende** Bildbestandteile (mythische Szenen)

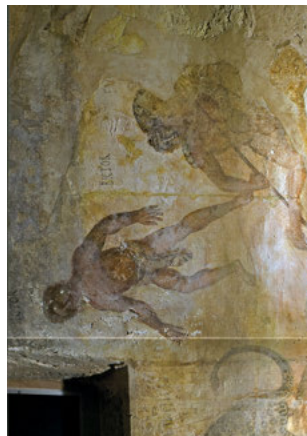


Abb. 6

Besonders signifikant ist hierbei, dass häufig gerade auch solche Motive oder Szenen, die (uns) als ikonographisch potentiell selbsterklärend erscheinen, (gleichsam dennoch) mit Beischriften versehen sind. Genau anhand dieser schon rein äußerlich ablesbaren Mechanismen des *synaktiven* Funktionierens von Bild und Text deutet sich jedenfalls bereits an – und dies sei hier nur vorweggenommen –, dass die *Funktion* von Beischriften maßgeblich über das rein zweckgebundene Identifizieren des bildlichen Ausdrucks irgendwie hinausgehen bzw. auf einer anderen Ebene angesiedelt sein muss: der Sinn von Beischriften erfüllt sich somit nicht im ‚Didaskalischen‘/Lehrhaften, wie es etwa die italienischen¹⁵ und (neben ‚label‘) auch englischen¹⁶ Termini für ‚Beischriften‘, ‚iscrizione didascalica‘ und ‚didactic inscriptions‘, suggerieren, und ebenso wenig in der Funktion beschreibender Bildunterschriften, wie dies im französischen Terminus ‚légende‘ zum Ausdruck kommt.

Vor dem Hintergrund dieses Überblicks über die unmittelbar evidenten, *extrinsischen* Mechanismen des *WAS* nun zum inneren Kern des *Funktionierens*, d. h. in Hinblick auf das *synaktive Potential* zu den *intrinsischen* Mechanismen des *WIE* (s. S. 55 Grafik):

WIE geht dieses *Funktionieren* genau vor sich, und wie kann es beschrieben werden?: Als tragfähiges Messkriterium für das Erfassen der Existenz – und, nachgelagert, des Effekts (→ *Funktion*) – von *synaktivem Potential* bietet sich hier die bei genauerer Analyse nachvollziehbare Intensitätsstärke im Spannungsfeld zwischen Bild und Beischrift an. Und in der Tat lässt sich diese Intensitätsstärke recht problemlos bemessen, d. h. im Wesentlichen unter der Berücksichtigung zweier Faktoren, nämlich des *qualitativen* und des *quantitativen Syn-Aktionsgrades*. So ist etwa das *synaktive Potential* qualitativ am stärksten bei Vorliegen einer kompositorisch engen Verzahnung – und zwar dies zunächst ganz unabhängig davon, ob die Beischrift für das inhaltliche Verständnis des Bildes erforderlich ist oder nicht, geschweige denn verständlich ist (was bspw. angesichts der sog. ‚nonsense‘-Inschriften von besonders eigentümlicher Bedeutung ist) (Abb. 7). Demnach *syn-agieren* umgekehrt z. B. Beischriften auf Bildrändern weitaus weniger stark mit den zugehörigen Bildern, auch wenn solche Beischriften insofern als unabdingbar erscheinen mögen, als sie die dargestellten, allein ikonographisch nicht zwingend identifizierbaren, Protagonisten benennen (Abb. 10). Andererseits wiederum kann qualitative Schwäche, eben aufgrund wenig ausgeprägter kompositorischer Verzahnung, kompensiert sein durch eine quantitativ und optisch starke Präsenz von Beischriften (Abb. 8).

¹⁵ Für einfache Beischriften (*ENG*) (Nuzzo/Rocco o. J.) wie auch für komplexere Erscheinungsformen (*WEIT*), so bspw. die ekphrastischen Beischriften (Piazzi 2007).

¹⁶ Pollitt 1986, 16.

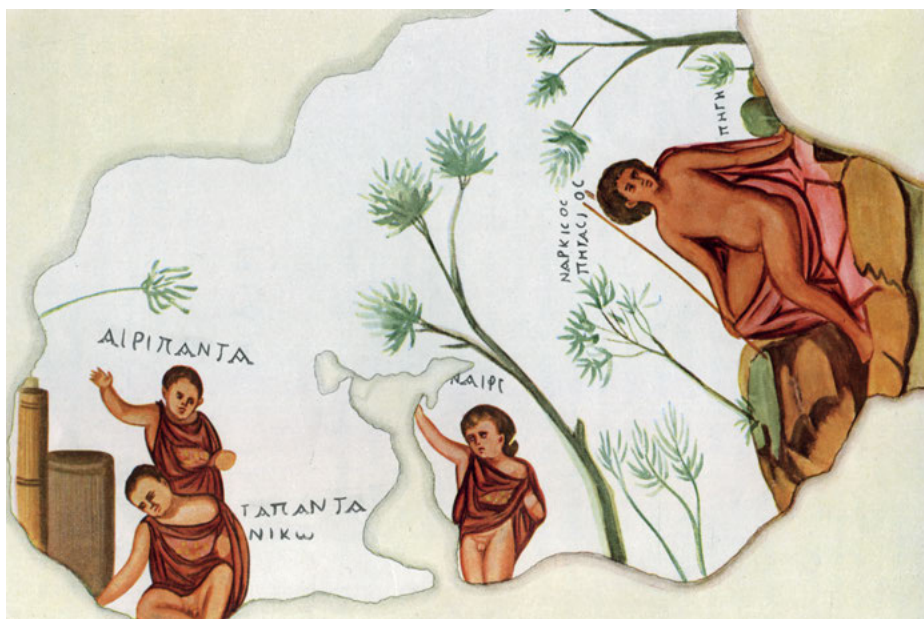


Abb. 7: Grabmalerei aus Kfer Akid/Massyaf.



Abb. 8: Grabmalerei aus Ostia.

Über die hier angesprochenen grundsätzlichen Erscheinungsformen hinaus soll dies im Folgenden anhand von kurzen Einzelanalysen der *Synaktionen* ausgewählter, mit griechischen bzw. lateinischen Beischriften versehenen, typologisch verschiedenartigen Bildwerken unterschiedlicher Zeitstellungen, unterschiedlicher Kontexte, unterschiedlicher Bildthemen und unterschiedlicher Monumentgattungen vertieft und schließlich synthetisch zusammengeführt werden:

Beispiel 1: megarischer Becher (Amphipolis, 2. Jh. v. Chr., griechische Beischriften) (Abb. 9):

- Bilder + teils Beischriften: Namen mythologischer Figuren und ein Toponym;

Funktionieren:

- WAS: identifizierend, obwohl ikonographisch weitgehend selbsterklärend;
- WIE (→ *synaktives Potential*):

inhaltlich: eindeutige Zuordnung von Schrift und Bild;

kompositorisch/gestalterisch: enge Symbiose;

→ *Synaktionsgrad:* starke Intensität.



Abb. 9: Megarischer Becher aus *Amphipolis*.

Beispiel 2: Archelaos-Relief: „Apotheose Homers“ (*Bovillae*/Marino, 3.–1. Jh. v. Chr., griechische Beischriften) (Abb. 10):

- Bilder + teils Beischriften: Namen mythologischer Figuren, historischer Gestalten, von Personifikationen;

Funktionieren:

- WAS: identifizierend; ikonographisch kaum selbsterklärend;
- WIE (→ *synaktives Potential*):

inhaltlich: eindeutige Zuordnung von Schrift und Bild;

kompositorisch/gestalterisch: keine Symbiose (Namen auf Bildrand);

→ *Synaktionsgrad:* mäßig starke Intensität.



Οίκουμένη Χρόνος Ἰλιάς Ὀδύσσεια Ὅμηρος Μῦθος

Ἱστορία

Abb. 10: Archelaos-Relief, gefunden in Bovillae.



[ὅσο' ἔλομεν λ]ιπόμεσθα

ὅσο' οὐκ [ἔλ]ο[μ]εν [φερόμ]εσθα

Abb. 11: Wandmalerei aus der Casa degli Epigrammi in Pompeii.

Beispiel 3: Casa degli Epigrammi (Pompeji, 40/30 v. Chr., griechische Beischriften) (Abb. 11):

- Bilder + teils Beischriften: Namen mythologischer Figuren; Ekphraseis;

Funktionieren:

- WAS: selektiv identifizierend; ikonographisch weitgehend nicht selbsterklärend;
- WIE (→ synaktives Potential):
inhaltlich: nicht immer eindeutige Zuordnung von Text und Bild; Texte teils ekphrastisch;
kompositorisch/gestalterisch: teils in den Bildduktus verwoben; teils isoliert;
 → *Synaktionsgrad:* qualitativ mäßige, quantitativ starke, insgesamt starke Intensität.

Beispiel 4: Odysseefresken vom Esquilin (Rom, ca. 20 v. Chr., griechische Beischriften) (Abb. 12):

- Bilder + teils Beischriften: Namen mythischer Gestalten und von (Orts-)Personifikationen;

Funktionieren:

- WAS: selektiv identifizierend; ikonographisch weitgehend nicht selbsterklärend;
- WIE (→ synaktives Potential):
inhaltlich: nicht immer eindeutige Zuordnung von Text und Bild;
kompositorisch/gestalterisch: ausschließlich in den Bildduktus verwoben/symbiotisch;

→ *Synaktionsgrad:* qualitativ starke, quantitativ mäßige, insgesamt starke Intensität.



Abb. 12: Odysseefresken in Rom (Esquilin).

Beispiel 5: ‚Tabula Iliaca‘: (Bovillae/Marino, augusteisch, griechische Beischriften) (Abb. 13):

- Bilder + Beischriften + ‚Inhaltsübersicht‘ der homerischen Epen: Namen von Figuren und Toponymen aus dem Ilias-Mythos;

Funktionieren:

- WAS: selektiv identifizierend;
- WIE (→ synaktives Potential):
inhaltlich: nicht immer eindeutige Zuordnung von Schrift und Bild;
kompositorisch/gestalterisch: weitgehend in den Bildduktus verwoben/symbiotisch;

→ *Synaktionsgrad:* qualitativ und quantitativ starke Intensität.

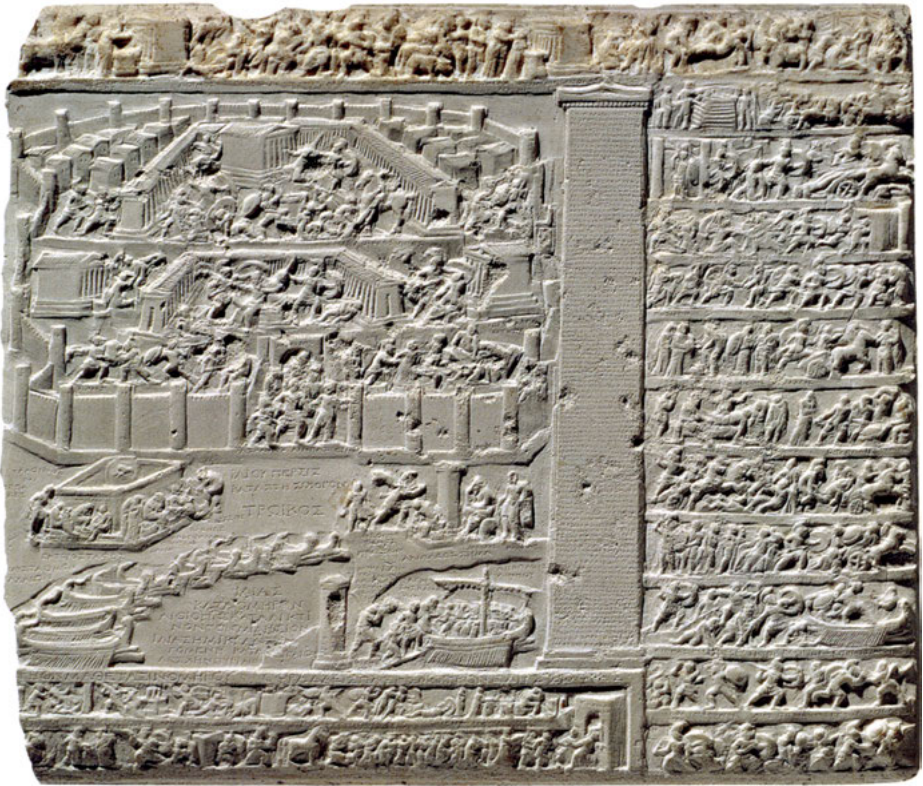


Abb. 13: Sog. Tabula Iliaca, gefunden in Bovillae (Abguss).



Abb. 14: Kairos-Mosaik aus Heliopolis/Baalbek.

Beispiel 6: Kairos-Mosaik (*Heliopolis/Baalbek*, 3./4. Jh. n. Chr., griechische Beischrift) (Abb. 14):

- Bild + Beischrift: Name der Personifikation des Kairos;

Funktionieren:

- WAS: identifizierend; ikonographisch nicht selbsterklärend;
- WIE (→ synaktives Potential):
inhaltlich: eindeutige Zuordnung von Text und Bild;
kompositorisch/gestalterisch: symbiotisch (Sperrung des Textes);

→ *Synaktionsgrad:* qualitativ starke Intensität (zugleich bereits etikettenhaft/titulusartig).

Beispiel 7: Jagdmalerei (*Leptis Magna*/Frigidarium der kleinen Thermen, 3./4. Jh. n. Chr., lateinische Beischriften) (Abb. 15):

- Bilder + Beischriften: Namen von Raubkatzen und Gladiatoren einer Venatio im Amphitheater;

Funktionieren:

- WAS: identifizierend/benennend; ikonographisch nicht selbsterklärend;
- WIE (→ synaktives Potential):
inhaltlich: eindeutige Zuordnung von Text und Bild;
kompositorisch/gestalterisch: weniger mit dem Geschehen verwoben, als vielmehr dem Geschehen etikettenhaft/titulusartig hinzugesetzt;
 → *Synaktionsgrad:* qualitativ schwache, quantitativ durch Beschriftung aller Bildelemente starke, insgesamt mäßig starke Intensität.



Abb. 15: Jagdmalerei aus dem Frigidarium der Kleinen Thermen in *Leptis Magna*.

Beispiel 8: Jagdmosaik (Oudna/Haus der *Laberii*, 4. Jh. n. Chr., lateinische Beischriften) (Abb. 16):

- Bilder + Beischriften: Namen von gejagten Tieren einer Tierhatz;

Funktionieren:

- WAS: selektiv identifizierend/benennend; ikonographisch nicht selbsterklärend;
- WIE (→ synaktives Potential):
inhaltlich: eindeutige/erschließbare Zuordnung von Text und Bild;
kompositorisch/gestalterisch: mit dem Geschehen nicht verwoben, sondern vielmehr etikettenhaft/titulusartig hinzugesetzt;
 → *Synaktionsgrad:* qualitativ und quantitativ (nur die Hunde sind benannt) schwache, insgesamt mäßig starke bis schwache Intensität.



Abb. 16: Jagdmosaik aus dem Haus der *Laberii* in Oudna.

Beispiel 9: Loculus-Verschussplatte/Katakombenmalerei mit Noah-Darstellungen (Rom, Katakomben, Priscilla/Pietro e Marcellino, 4. Jh. n. Chr., lateinische Beischriften)

- jeweils Bild + Beischrift: Bezeichnung des Protagonisten (Noah) (Abb. 17 und Abb. 18);
 - WAS: identifizierend/benennend; ikonographisch bedingt (Arche) selbsterklärend;
 - WIE (→ synaktives Potential):
 - inhaltlich:* eindeutige Zuordnung von Text und Bild;
 - kompositorisch/gestalterisch:* statische Darstellungen, denen die Beischriften etikettenhaft/titulusartig hinzugesetzt sind;
- *Synaktionsgrad:* schwache Intensität.



Abb. 17: Loculus-Verschussplatte aus der Priscilla-Katakombe in Rom.



Abb. 18: Wandmalerei aus der Katakombe der Hll. Petrus und Marcellinus in Rom.

Abschließend ein kontrastiver Blick zurück auf ein Beispiel aus der acht Jahrhunderte älteren Beischriftenpraxis:¹⁷

Beispiel 10: etruskischer Spiegel (Praeneste, 5. Jh. v. Chr., etruskische Beischriften) (Abb. 19):

- Bilder + Beischriften: Namen der mythischen Figuren¹⁸

Funktionieren:

- WAS: identifizierend, obwohl ikonographisch teilweise selbsterklärend;
- WIE (→ synaktives Potential):
inhaltlich: eindeutige Zuordnung von Text und Bild;
kompositorisch/gestalterisch: enge Symbiose; Aufgreifen des bild-gestalterischen Duktus;
 → Synaktionsgrad: starke Intensität.



Abb. 19: Etruskischer Spiegel aus *Praeneste*.

¹⁷ Zu den an dieser Stelle nicht zu diskutierenden Namensbeischriften und einer an ihnen festzumachenden Zurschaustellung von „Bildung“ in der etruskischen Kunst s. Krauskopf 1993, bes. 260 passim. – Eine grundsätzlich vergleichbare Beischriftenpraxis lässt sich an der grosso modo zeitgleichen attischen Vasenmalerei nachverfolgen; vgl. Immerwahr 1990 und Gerleigner 2006.

¹⁸ *Turan* (Aphrodite), *Elina* (Helena; auf Kline), *Ermania* (Hermione; Tochter der Elina als Baby), *Elaxsantre* (Paris/Alexandros); vgl. Rix 1991, 345.

Halten wir an dieser Stelle fest, inwieweit die Suche nach dem *synaktiven Potential* der Beischriften die gehegte Hoffnung auf neue Erkenntnisse zu den beiden in den Blick genommenen Aspekten tatsächlich zu erfüllen vermag. Zur Erinnerung: es ging um die Größe des *synaktiven Potentials* (a) als einer maßgeblichen Voraussetzung, um nachgelagerte Fragen der jeweiligen *Funktion* von Beischriften in jeweils unterschiedlichen Zusammenhängen differenziert beantworten zu können, (b) vorgelagert, als eine Größe, die sich – idealiter auch jenseits der Antike – als ein epochen- und kulturübergreifendes Kriterium zum Erfassen des intrinsischen *Funktionierens* von Beischriften eignet.

In der Synthese ergibt sich daraus:

Ad (a), ob das *synaktive Potential* als richtungsgebende Größe bzw. als Indikator für die – noch zu untersuchende Frage der – *Funktion* antiker Beischriften taugt: Wir gingen davon aus, dass die erfahrbare/nachvollziehbare Intensitätsstärke im Spannungsfeld zwischen Bild und Beischrift als ein maßgebliches Kriterium für das Erfassen von *synaktivem Potential* gelten darf. Hierfür wurden qualitative und quantitative Kriterien zugrunde gelegt und diese auf eine Reihe von Fallbeispielen unterschiedlicher Zeiträume, Kontexte, Bildthemen und Monumentgattungen angewendet.¹⁹

Was sich dabei offenbarte ist insgesamt ein mit fortschreitender Zeit deutliches Nachlassen an Intensität (s. Tabelle). Da das Nachlassen der Intensität jedoch keineswegs zu einem Aufhören der Existenz von Beischriften führte, kann dies nur bedeuten, dass nicht nur der reinen Existenz von Beischriften, sondern mutmaßlich auch deren *Funktionen* Motive zugedacht waren, die außerhalb der Kategorien von *Synaktion* im Besonderen und jeglicher Form von ‚Interaktion‘ im Allgemeinen zu suchen sein müssen. Anders ausgedrückt: es findet auf mehreren Ebenen – der inhaltlichen und kompositorischen – und mit unterschiedlichen Intensitäten *Synaktion* statt; doch scheint diese (weitgehend) nur die existentielle *conditio sine qua non* zu sein, nicht jedoch die eigentliche Motivation für das Phänomen der Existenz von Beischriften. Beischriften erweisen sich somit jedenfalls als ein ‚habit‘, der offenbar nicht ausschließlich *synaktiv* determiniert ist (d. h. wesentlich nicht aufgrund bestimmter inhaltlicher und kompositorischer Dynamiken und der sich darin manifestierenden Intensitäten). Inwiefern diesem ‚habit‘ wiederum ein *funktionaler* Charakter eignete, die – hier nicht untersuchte – *Funktion* von Beischriften sich also maßgeblich in der Visualisierung eines solchen ‚labelling habit‘ erschöpfte, ist eine nunmehr vielleicht naheliegende aber eben noch zu überprüfende Vermutung.

¹⁹ Wie immer in solchen Fällen unterliegen auch die hier angelegten quantitativ und qualitativ determinierten Kriterien als durch keinerlei antike Analogien ‚abzusicherndem‘ methodischem Handwerkszeug dem individuellen Abstraktionsvermögen des Forschenden. Empirisch verfügen sie jedoch über einige Plausibilität, weshalb sie folglich zusammen mit den ermittelten Ergebnissen bis zum Beweis des Gegenteils Gültigkeit für sich beanspruchen dürfen.

Ad (b), zur möglicherweise epochen- bzw. kulturenübergreifenden Relevanz der Größe des *synaktiven Potentials* für das *Funktionieren* von Beischriften:

Tatsächlich lässt sich hier einstweilen weniger ein Ergebnis aufzeigen, als vielmehr nur eine Hypothese formulieren: So unbestritten die Gegebenheit der *Synaktion* als *condicio sine qua non* und damit als existentieller Garant für eine ungebrochene Persistenz von Beischriften in der Antike und offenbar auch darüber hinaus erscheint, ein/e allein auf dem untersuchen *synaktiven Potential* beruhende/r Wirkmächtigkeit/Impact erweist sich aufgrund der gezeigten nachlassenden Intensität des intrinsischen *Funktionierens* zumindest bis an die Schwelle von Spätantike zu frühem Mittelalter als deutlich begrenzt – und für die nachfolgenden Epochen bis mindestens an die Wende zur frühen Neuzeit (Ende der ‚nontypographischen‘ Phase) wäre diese Intensität ohnehin erst noch zu untersuchen.

Tabelle: Veränderungen der Syn-Aktionen von Bild und Beischrift aus diachroner Perspektive.

Zeitraum	WIE: <i>Funktionieren</i> von Text + Bild		<i>Intensitätsstärke</i>
	<i>inhaltlich</i>	<i>kompositorisch</i>	→ <i>Grad der Syn-Aktion</i>
5. Jh. v. Chr. [etruskischer Spiegel]	eindeutige Zuordnung	sehr eng verwoben	sehr stark (qualitativ und quantitativ)
2. Jh. v. Chr. [megarischer Becher]	eindeutige Zuordnung	eng verwoben	stark (qualitativ und quantitativ)
2./1. Jh. v. Chr. [Archelaos-Relief]	eindeutige Zuordnung	nicht verwoben (Beischrift auf dem unteren Rand)	mäßig stark (qualitativ schwach, quantitativ stark)
40/30 v. Chr. [Casa degli Epigrammi]	bedingt eindeutige Zuordnung	teils verwoben (teils ekphrastische Beischrift unterhalb des Bildes)	stark (qualitativ mäßig, quantitativ stark)
ca. 20 v. Chr. [Esquilinfresken]	bedingt eindeutige Zuordnung	eng verwoben	stark (qualitativ stark, quantitativ mäßig)
augusteisch [Tabula Iliaca]	weitgehend eindeutige Zuordnung	eng verwoben	stark (qualitativ und quantitativ)
3./4. Jh. n. Chr. [Kairos-Mosaik]	eindeutige Zuordnung	eng verwoben (Sperrung)	stark
3./4. Jh. n. Chr. [Jagdmalerei]	eindeutige Zuordnung	nicht verwoben (etikettenartig aufgesetzt)	mäßig stark (qualitativ schwach, quantitativ stark)
4. Jh. n. Chr. [Jagdmosaik]	eindeutige/ erschließbare Zuordnung	nicht verwoben (etikettenartig aufgesetzt)	mäßig stark – schwach (qualitativ schwach, quantitativ schwach)
4. Jh. n. Chr. [Locusverschluss/Katakombenmalerei (Noe)]	eindeutige Zuordnung	nicht verwoben (etikettenartig aufgesetzt)	mäßig stark

Zur Untermauerung eines Konzepts für das Verständnis des *Funktionierens* von Beischriften im Sinne einer epochenübergreifenden Konstante müssten daher einmal mehr auch hier²⁰ weitere Motivationsfaktoren in Erwägung gezogen werden. Es ist dies nicht mehr Gegenstand des vorliegenden Themas; doch als unmittelbare Frucht aus den vorangehenden Überlegungen zum intrinsischen *Funktionieren* von Beischriften und unter den Vorzeichen einer noch zu verifizierenden Hypothese nur so viel: Ist es denkbar, dass auch aus einer epochenübergreifenden Perspektive die eigentlichen Motive für bzw. die Relevanz von Beischriften gar nicht so sehr in den Möglichkeiten ihrer ‚Syn-aktion‘, sondern schlicht in der ‚Syn-präsenz‘ lag? Kommt einer, wie ich diese für einen solchen Fall benennen möchte, ‚Macht der Label‘, die wenigstens uns postmoderne Konsumenten und Markenfetischisten fest im Griff haben sollen (Abb. 20), mutatis mutandis möglicherweise auch in vormodernen Gesellschaften eine bisher verkannte Rolle zu? Label um der Label willen, die einen begehrten Mehrwert suggerieren? Hier dürfte sich eine Beleuchtung des Phänomens Beischriften vor dem Hintergrund einer Psychologie der Label lohnen!



Sticklogo auf der Brust und am Ärmel

Abb. 20: Markenlabel („Sticklogo“) als „Produktinfo“-relevantes Merkmal.

²⁰ In Analogie zu entsprechenden Vermutungen im Zusammenhang mit der *Funktion* von Beischriften; s. o. S. 54.

Wie auch immer. Sowohl die grundsätzliche Frage nach einer Psychologie der Label, wie auch die konkrete nach der *Funktion* von antiken Beischriften ist hier nicht zu diskutieren.

Es sei nun aber noch ein Punkt aufgeworfen, der die faktische *Wirkung* von Beischriften in unmittelbarem Zusammenhang mit ihren *Synaktanten*, den Bildern, betrifft: Es wäre sicher verfehlt, den Beischriften so etwas wie eine ‚Deklassierung der ikonographischen Kraft des Ikonischen‘ zuschreiben zu wollen. Die Untersuchung der *Synaktionen* schließt das ja schon konzeptionell aus, indem sie Bild und Text zwar als fallweise unterschiedlich intensiv synagierende, aber sui generis vollwertige (wenn auch nicht autonome²¹) Entitäten ansieht. Denn die Tatsache, dass auf der inhaltlichen Ebene etwa die Darstellung eines Kairos ohne Beischrift nicht als solche identifizierbar wäre (Abb. 14), bedeutet ja nicht zwingend, dass die Beischrift einer Insuffizienz der Bildsprache aufzuhelfen hätte. Es mag dies aber umso mehr Anstoß dazu sein, über weitere mögliche Szenarien – konkret auf ästhetischer Ebene (Stichwort: text-ikonisches ‚Gesamtkunstwerk‘) und habituellem Ebene (Stichwort: ‚Mehrwert durch Label‘) – und über deren Konsequenzen für das Phänomen der Beischriften nachzudenken.

4 Versuch einer Inversion und Adaption bislang vorliegender Konzepte von „Ikonotexten“ bezogen auf das Phänomen von Beischriften

Das Konzept der sogenannten „Ikonotexte“ beruht darauf, dass „simultanes Verstehen von Bildern für das Verständnis eines Textes unabdingbar“²² sei. Eingeführt und in der genannten Weise erstmals ausgeführt wurde der Begriff „Ikonotext“ vom Literaturwissenschaftler Peter Wagner in seinem 1995 erschienenen Werk *Reading Iconotexts. From Swift to the French Revolution*.²³ Seitdem steht dieser Begriff an zentraler Stelle für Diskurse über Intermedialität im weitesten Sinne.²⁴ Ursprünglich rein vom Text ausgehend und unter der Prämisse, dass das Verständnis von Texten nur durch

²¹ Im Unterschied zu *Interaktionen*, vgl. o. S. 53–54 und u. S. 71.

²² Ikonotexte 2006, 2.

²³ Wagner 1995; Wagner 1996, 15: „By *iconotext* I mean the use of (by way of reference or allusion, in an explicit or implicit way) an image in a text or vice versa“.

²⁴ Vgl. zum Spektrum dieser Begriffe Wagner 1995, bes. 12 u. 174, Anm. 7: „Intermediality“, „intertextuality“, „iconotexts“, „interpenetration (of words and images)“ (nach Norman Bryson); ferner „interart studies“ und what I prefer to call the study of intermediality, i.e., of texts or pictures distinguished by the co-presence of words and images (in a concrete sense and by way of allusion).“ (Wagner 1996, V).

die beigegebenen Bilder möglich sei, wurde zunehmend der wechselseitige Verweischarakter von Bild und Text, mithin deren „unabdingbares Abhängigkeitsverhältnis“ herausgearbeitet, und in der Folge der Begriff „Intermedialität“ um solche der „Intertextualität“ und sogar „Intericonizität“ erweitert.

Es ist hier nicht der Ort, diesen Zweig der Forschungsgeschichte und seiner dialektischen Nuancen im Einzelnen zu durchleuchten, der zudem ganz jenseits altertumswissenschaftlicher Gegenstände verwurzelt ist. Umso mehr sei dafür auf die bereits vollzogenen Bemühungen von altertumswissenschaftlichen Fachkollegen hingewiesen, das Konzept der sog. „Ikonotexte“ zu erfassen und für antike Bild-Text-Phänomene brauchbar zu machen. So fand 2006 eine vom Institut für Altertumswissenschaften der Universität Gießen veranstaltete gleichnamige Tagung statt,²⁵ die die Thematik letztlich zwar weniger konzeptuell, dafür aber exemplarisch angegangen ist. Die besprochenen Befunde reichten von der griechischen Archaik bis zur römischen Spätantike und betrafen sowohl archäologische als auch epigraphische und philologische Quellenbeispiele.²⁶

Erwartungsgemäß berührten diese Studien immer wieder auch das Phänomen von Beischriften. Dabei kam es gelegentlich auch zur Formulierung von Hypothesen prinzipiellen Charakters, obgleich das Phänomen der Beischriften in der Antike als solches dabei nie einer eingehenderen Analyse unterzogen worden ist.

Ich darf daher abschließend den vorliegenden Beitrag zum *synaktiven Potential* von *Beischriften* zum Anlass nehmen, in einem ganz konstruktiven Sinne einige der im Rahmen der Gießener Ikonotexte-Tagung gewonnen Ergebnisse und Hypothesen²⁷ aufzugreifen und anhand des dort formulierten Verständnisses von „Ikonotexten“ den aus meiner Sicht bestehenden Modifikationsbedarf zu skizzieren. Dabei plädiere ich für die Belange von Beischriften ...

... zunächst grundsätzlich für eine Inversion des derzeitigen Konzepts von Ikonotexten, da nämlich die Notwendigkeit des Verstehens von Bildern durch den Text für das Phänomen von Beischriften in *Einzelfällen* zwar von Bedeutung sein mag, sich vom Wesen der *Synaktion* her und gesamtphänomenologisch betrachtet aber als nicht

²⁵ S. Ikonotexte 2006; Möllendorff 2006.

²⁶ Vgl. das Programm <http://www.uni-giessen.de/cms/fbz/fb04/institute/altertum/philologie/dokumentationen/ikonotexte-duale-mediensituationen/ikonotexte_programm> und den Tagungsbericht <<http://www.uni-giessen.de/cms/fbz/fb04/institute/altertum/philologie/dokumentationen/ikonotexte-duale-mediensituationen/tagungsbericht>> (zuletzt: 01.04.2015).

²⁷ Die folgenden Überlegungen basieren auf der online zur Verfügung gestellten Zusammenfassung von Möllendorff 2006 und knüpfen für die spezifische Problematik von Beischriften an dessen Erläuterungen an (Verweis auf die betreffenden Seitenangaben in Möllendorffs Dokument nachfolgend in eckigen Klammern). Ein Tagungsband liegt m. W. nicht vor.

konstitutiv erwiesen hat. Dem entspricht die bereits oben formulierte Infragestellung eines genuin ‚didaskalischen‘ Anspruchs von *Beischriften*;²⁸

... zugleich im Besonderen unbedingt für eine Adaption des Konzepts von Ikonotexten, da nämlich Beischriften qua ihrer *Synaktion* mit bildlichen Darstellungen zweifellos auch ein ikono-textuelles Phänomen darstellen – ganz ungeachtet der Tatsache, dass den wesentlichen Merkmalen ihrer *Syn*-Aktivität in den bisherigen, aprioristischen Konzeptionen von Inter-Aktion und Inter-Medialität der Ikonotexte noch nicht hinreichend Rechnung getragen wird.

1. Ikonotexte als ein „medialer Sonderfall“ mit „intermedialen Besonderheiten“ [S. 1, vor (1)]:

Ohne im Einzelnen zu überblicken, inwieweit unter Ikonotexte auch ‚mediale Sonderfälle‘ fallen können, sind *Beischriften*, insoweit man sie zu Ikonotexten rechnen möchte, wofür ich durchaus plädiere, jedenfalls keine „medialen Sonderfälle“. Vielmehr stellen sie integrale ikonotextuelle Ausdrucksformen dar – neben solchen ‚rein‘ ikonischer und ‚rein‘ textueller Natur. Zu ihren distinktiven und zugleich konstitutiven Merkmalen zählt ihr *synaktives Potential* und nicht irgendwelche, nicht näher definierte „intermedialen Besonderheiten“.

2. a) Jenseits ihrer „intermedialen Besonderheiten“ seien Ikonotexte als „Medien“ anzusehen ... [S. 1, (1)]:

Dieser Ansatz impliziert die Vorstellung des Vorliegens von insgesamt drei „Medien“: Ikon/Bild, Text, Ikonotext. Ganz unabhängig von der Frage, inwieweit ein solcher Ansatz für Ikonotexte im Allgemeinen tatsächlich gelten darf, gilt er für *Beischriften* im oben beschriebenen Sinne jedenfalls nicht, da bei ihnen eine Medialität der vermeintlichen Einzelmedien Bild und Text durch das integrative Moment der *Synaktion* ja gerade aufgehoben ist. Wenn überhaupt, mag hier allein die ikonotextuelle Einheit aus mit Beischrift versehenem Bild als ‚Medium‘ zu bezeichnen sein.

- b) ... , womit sich „eine Reihe von de- und konnotativen Aspekten eröffnete“ [S. 1, (1)]:

Obgleich im weiteren Verlauf des Résumés unter „Analyse“ subsumiert [S. 2, (3)], zielt der Inhalt dieses Ansatzes [ebenso wie die sich anschließenden Punkte (1) a.–d. und (2) a.c–d.f–h] mit den Fragen nach Kontext und Rezeption, Materialität und Impact von Ikonotexten rein auf deren *Funktion* ab, beschreibt somit nicht deren *Funktionieren*. Dies ist symptomatisch für das Gros der bisherigen Untersuchungen von „Ikonotexten“, in welchen der Aspekt des *Funktionierens* (s. o. zu dessen *WAS* und *WIE*)²⁹ bislang noch nicht jene Rolle spielt, die dem *synaktiven Potential* der *Beischriften* sui generis zukommt. Zumindest für den ikonotextuel-

²⁸ S. o. S. 57.

²⁹ S. o. S. 55–69.

len Aspekt von Beischriften ist jener, der Frage nach der *Funktion* vorgeschaltete Aspekt des *Funktionierens* jedoch wesentlich.

3. Frage nach der Rolle von „transkulturellen oder transepochnalen Kontextualitätsaspekten für die Generierung ikonotextueller Bedeutung“ [S. 2, (2) b.]:
Auch wenn dies an genannter Stelle nicht im Detail ausgeführt ist, scheint hier ein Phänomen angesprochen zu sein, das auch im Zusammenhang der *Beischriften* relevant ist.³⁰
4. Frage nach „ikonotextuellen Moden“ bestimmter Epochen/historischer Phasen für „Ikonotexte insgesamt“ oder bestimmte „ikonotextuelle Sonderformen“ [S. 2, (2) e.]:
Diese Frage scheint das oben herausgestellten Phänomen eines ‚labelling habit‘ von *Beischriften* zu berühren,³¹ wobei ich dieses, anders als offenbar für Ikonotexte postuliert, definitiv nicht als temporäre, phasengebundene Erscheinung, sondern als zeitunabhängiges Merkmal der (antiken) *Beischriften* verstehen möchte.
5. Während insgesamt die meisten der im Rahmen der Tagung herausgearbeiteten Beobachtungen auf die *Funktion* von Ikonotexten abzielten [vgl. auch o. unter 2. 2], so
 - zur „Gebrauchsintensität“ [S. 2, (2) g.],³²
 - zu „spezifisch ikonotextlichen Eigentümlichkeiten“ wie der anzunehmenden „Manipulation“ etwa beim Gebrauch von Vasen [S. 2, (3) a.]
 - oder zum „kommunikativen oder mediologisch relevanten Mehrwert“ im Verhältnis von „Assoziation“ und „Denotation“ [S. 4, (3) g.]³³, und in dieser *funktionsorientierten* Ausrichtung hier unkommentiert bleiben sollen, lassen sich
6. auch solche Beobachtungen ausmachen, die – obgleich anders kategorisiert und benannt – letztlich das *Funktionieren* von Ikonotexten betreffen, so etwa
 - zur „chronotopischen Dichte“ in ihrer „maximalen/mittleren/minimalen“ Ausprägung [S. 2/3, (3) a.] – hier finden sich Entsprechungen zum oben festgestellten *WAS* des *Funktionierens*³⁴ – und

³⁰ S. o. S. 55–69 zur Bedeutung des *syntaktiven Potentials* – für Beischriften als einer epochen- und kulturenübergreifenden Größe.

³¹ S. o. S. 66 u. 68; s. ferner auch S. 73.

³² Ein Aspekt mit einigem Interesse auch für die *Funktion* von Beischriften. Unklar bleibt nur, weshalb hier die Wandmalereien und Mosaik als ausgesprochen frequente Träger von Ikonotexten (Beischriften) nicht genannt sind.

³³ Obwohl hier von einem entsprechenden Mehrwert gegenüber den jeweiligen Teilmedien ausgegangen wird, was dem Konzept des *syntaktiven Potentials* gerade nicht entspricht, scheint hierin immerhin zum Ausdruck zu kommen, dass u. U. auch Ikonotexten ein ‚labelling habit‘ innewohnen konnte.

³⁴ S. o. S. 55–57 passim.

- zum „Modus des medialen Miteinanders“ [S. 3, (3) c.] – mit Entsprechungen zum *WIE* des *Funktionierens* und deren inhaltlichen und kompositorischen/gestalterischen Implikationen zur Feststellung des jeweiligen *qualitativen* und eines *quantitativen Syn-Aktionsgrades*.³⁵ Während die dort geprägten Termini von „Sym-, Bi- und Intermedialität“ zur Beschreibung des „medialen Miteinanders“ von Ikonotexten jedoch offenbar chronologisch indifferent Anwendung finden sollen, führt demgegenüber eine synchrone Betrachtung des *synaktiven Potentials* von Beischriften zu keinen schlüssigen Ergebnissen. Vielmehr zeitigt etwa erst die chronologisch differenzierte Betrachtung von *Beischriften* als eines ihrer zentralen Merkmale die diachrone Entwicklung von in ihrer *synaktiven* Intensität zunächst starken Bild-Text-Phänomenen hin zu zunehmenden Emblematisierungstendenzen.

All diese im Rahmen der Ikonotexte-Tagung diskutierten Aspekte kommen somit insgesamt dem sehr nahe, was in der vorliegenden Untersuchung zum *synaktiven Potential* von *Beischriften* mittels der dort vorgestellten Einzelanalysen zum intrinsischen *Funktionieren* von Beischriften durchgespielt worden ist, konkret das *inhaltliche* und *kompositorisch/gestalterische WIE* des *Funktionierens*, um anhand des darin offenbar werdenden *Synaktionsgrades* eine Vorstellung von der Intensität dieses *synaktiven Potentials* zu gewinnen. Ich belasse es bei dieser exemplarischen Kommentierung der Gießener Tagungsergebnisse. Sie verdeutlichen jedenfalls nicht nur das beachtliche Spektrum an Berührungspunkten zwischen *Beischriften* im hier verstandenen Sinn und ‚Ikonotexten‘, sondern vermitteln insbesondere einen repräsentativen Eindruck von der durchaus vielversprechenden, in zentralen Punkten allerdings noch adaptionsbedürftigen Anwendbarkeit eines nicht genuin altertumswissenschaftlichen Konzepts auf das Phänomen von *antiken* ‚Ikonotexten‘ resp. *Beischriften*.

5 Ein Résumé in sechs Thesen zum synaktiven Potential von Beischriften:

1. Antike *Beischriften* bilden eine integrale, genuine Einheit aus Text+Bild; Kriterien der Inter-Medialität greifen daher für sie nicht.
2. Messlatte für die Intensität des *intrinsischen Funktionierens* ist der qualitative bzw. quantitative Synaktionsgrad.
3. Der äußerlich sichtbare Wandel von *Beischriften* bis in die Spätantike geht zwar einher mit einer nachlassenden Intensitätsstärke des *synaktiven Potentials*, nicht jedoch mit einem Nachlassen des Vorkommens von Beischriften.

35 S. o. S. 57–65.

4. Demzufolge muss die Motivation für die sich hartnäckig haltende *Beischriften*-Praxis auf einer anderen Ebene zu suchen sein, die als ein – hier begrifflich neu eingeführter – ‚labelling habit‘ bezeichnet werden mag.
5. Antike *Beischriften* sind vor dem Hintergrund der Überlegungen dieser Untersuchung sicher keine „semantischen Enklaven“ im Sinne autonomer Entitäten mit abweichender semantischer Struktur, eine Begrifflichkeit die Mieczysław Wallis für Inschriften in Malereien vom Mittelalter bis ins 20. Jh. anwendet.³⁶ Antiken *Beischriften* eignet ferner auch grundsätzlich (also unbenommen vom Einzelfall) kein ‚didaskalischer‘ Anspruch, denn es liegt keine solcherart orientierte Dominanz des Textes gegenüber dem Bild vor. Eher verhält es sich umgekehrt, wonach eine Notwendigkeit ikonischer Präsenz für die Sinnhaftigkeit von *Beischriften* besteht. In dieser Relation fungiert der Text als ‚ikonozentriertes Graphem‘ und ist als solches der bildlichen Entität beigeordnet.
6. Antike *Beischriften* dürfen sicher als eine Form von „Ikonotexten“ bezeichnet werden. Allerdings trägt das bisherige, sich freilich erst in fieri befindliche, Konzept von Ikonotexten der Antike den Eigenheiten der antiken *Beischriften* noch nicht adäquat Rechnung.

Literaturverzeichnis

- Blumenthal, Elke (2005), „Bild und Schrift – das alte Ägypten“, in: *Akademie-Journal* 1, 4–9.
- Corbier, Mireille (1995), „L’écriture dans l’image“, in: Heikki Solin, Olli Salomies u. Uta-Maria Liertz (eds.), in: *Acta Colloquii Epigraphici Latini, Helsinki* 3.–6. September 1991 (Commentationes Humanarum Litterarum 104), Helsinki, 113–161.
- Corbier, Mireille/Guilhembet, Jean-Pierre (Hgg.) (2011), *L’écriture dans la maison romaine*, Paris.
- Feraudi-Gruénais, Francisca (2015), „Beischriften in frühchristlichen Bildkontexten Roms. Kontinuitäten – Neuerungen – Emblematisierungstendenzen“, in: Lukas Clemens, Hiltrud Merten u. Christoph Schäfer (Hgg.), *Frühchristliche Grabinschriften im Westen des Römischen Reiches*. (Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte 3), Trier, 191–207.
- Gerleigner, Georg Simon (2006), *Das Rätsel der Sphinx. Zur Verwendung von Schrift in der griechischen Vasenmalerei* <http://www.uni-giessen.de/cms/fbz/fb04/institute/altertum/philologie/dokumentationen/ikonotexte-duale-mediensituationen/ikonotexte_programm/das-ratsel-der-sphinx/> (zuletzt: 01.04.2015).
- Immerwahr, Henry R. (1990), *Attic Script. A survey*, Oxford.
- Krause, Celia (2007), *Möglichkeiten der Interaktion von Vasenbild und Inschriften mit wörtlicher Rede auf Keramik* <<http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/volltexte/2007/29>> (zuletzt: 01.04.2015).
- Krauskopf, Ingrid (1993), „ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ ΙΣΤΩΡ. Namensbeischriften auf praenestinischen Cisten und späten etruskischen Spiegeln“, in: *Indogermanica et Italica. Festschrift für Helmut Rix zum 65. Geburtstag*, Innsbruck, 252–263.

³⁶ Wallis 1973, 1.

- Ikonotexte (2006), „Ikonotexte“, in: (o. Autor), *Tagungsvorlage zur Zweiten ‚Kleinen Mommsen-Tagung‘ veranstaltet vom Institut für Altertumswissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen*, Schloß Rauischholzhausen 17.–19. Februar 2006 <<http://www.uni-giessen.de/cms/fbz/fb04/institute/altertum/philologie/dokumentationen/ikonotexte-duale-mediensituationen/tagungsvorlage>> (zuletzt: 01.04.2015).
- Milnor, Kristina (2014), *Graffiti and the Literary Landscape in Roman Pompeii*, Oxford.
- Möllendorff, Peter v. (2006), *Ikonotexte – Versuch eines multiperspektivischen Zugangs* <<http://www.uni-giessen.de/cms/fbz/fb04/institute/altertum/philologie/dokumentationen/ikonotexte-duale-mediensituationen/resume>> (zuletzt: 01.04.2015).
- Newby, Zarah/Leader-Newby, Ruth (2007), *Art and Inscriptions in the Ancient World*, Cambridge.
- Nuzzo, Donatella/Rocco, Anita (o. J.), *Caratteri e modalità d'uso delle iscrizioni dipinte in età tardoantica* <http://ciegl.classics.ox.ac.uk/html/webposters/59_NuzzoRocco.pdf> (zuletzt: 01.04.2015)
- Panciera, Silvio (1998), „Epigrafia. Una voce soppressa“, in: *Archeologia Classica* 50, 313–330.
- Panciera, Silvio (2012), „What is an Inscription. Problems of Definition and Identity of an Historical Source“, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 183, 1–10.
- Piazzì, Lisa (2007), „Poesie come didascalie di immagini: tre casi pompeiani“, in: Francesco de Angelis (Hg.), *Lo sguardo archeologico. I normalisti per Paul Zanker*, Pisa, 181–198.
- Pollitt, Jerome Jordan (1986), *The Art in the Hellenistic Age*, Cambridge.
- Rix, Helmut (Hg.) (1991), *Etruskische Texte*, Bd. 2, Tübingen.
- Rütz, Jutta (1991), *Text im Bild. Funktion und Bedeutung der Beischriften in den Miniaturen des Uta-Evangelistars*, Frankfurt a. M.
- Squire, Michel (2009), *Image and Text in Graeco-Roman Antiquity*, Cambridge.
- Wagner, Peter (1995), *Reading Iconotexts: From Swift to the French Revolution*, London.
- Wagner, Peter (1996), *Icons – Texts – Iconotext. Essays on Ekphrasis and Intermediality*, Berlin/New York.
- Wallis, Mieczysław (1973), „Inscriptions in Paintings“, in: *Semiotica* 9, 1–28.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: (1) Nach Ferrua, Antonio (1970), „Una nuova regione della Catacomba dei SS. Marcellino e Pietro“, in: *Rivista di archeologia cristiana* 46, Abb. 29. (2) Nach Blázquez, José María (1993), *Mosaicos romanos de España*, Madrid, 399. (3) Nach Deckers, Johannes G./Seeliger, Hans Reinhard/Mietke, Gabriele (1987), *Die Katakomben „Santi Marcellino e Pietro“*. Repertorium der Malereien, Münster, Taf. 57b. (4) Rodenwaldt, Gerhart (1909), *Die Komposition der pompejanischen Wandgemälde*, Berlin, 30. (5) Nach Ben Abed-Ben Khader, Aïcha/De Balanda, Élisabeth (2002), *Image de pierre. La Tunisie en mosaïque*, Paris, 446 Abb. 377.
- Abb. 3: (1) Nach Ben Abed-Ben Khader, Aïcha/De Balanda, Élisabeth (2002), *Image de pierre. La Tunisie en mosaïque*, Paris, 446 Abb. 377. (2) Nach Wilpert, Joseph (1903), *Die Malereien der Katakomben Roms*, Freiburg, Taf. 111. (3) Nach Dresken-Weiland, Jutta/Angerstorfer, Andreas/Merkt, Andreas (Hgg.) (2012), *Himmel – Paradies – Schalom. Tod und Jenseits in christlichen und jüdischen Grabinschriften der Antike*, Regensburg, 61.
- Abb. 4: (1) Nach Dorsch, Klaus-Dieter/Seeliger, Hans-Reinhard (2000), *Römische Katakombenmalereien. Dokumentation von Zustand und Erhaltung*, Münster, Abb. 46. (2) Nach Wilpert, Joseph (1903), *Die Malereien der Katakomben Roms*, Freiburg, Taf. 256, 1. (3) Nach Wilpert, Joseph (1903), *Die Malereien der Katakomben Roms*, Freiburg, Taf. 207.

- Abb. 5: (1) Nach Blanc, Nicole/Martinez, Jean-Luc (2008), *Il paradiso in una stanza. La tomba di Patron a Roma*, Mailand, 18–19. (2) Nach Wilpert, Joseph (1903), *Die Malereien der Katakomben Roms*, Freiburg, Taf. 111. (3) Nach Ferrua, Antonio (1970), „Una nuova regione della Catacomba dei SS. Marcellino e Pietro“, in: *Rivista di archeologia cristiana* 46, Abb. 29. (4) Nach Wilpert, Joseph (1903), *Die Malereien der Katakomben Roms*, Freiburg, Taf. 207. (5) Nach J. Wilpert, *Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom IV. bis XIII. Jahrhundert* (Freiburg 1916) Taf. 29. (6) Privat.
- Abb. 6: (1) Nach Reinach, Salomon (1922), *Répertoire de peintures grecques et romaines*, Paris, 18 Abb. 6. (2) Nach Mermet, Gilles/Blanchard-Lemée, Michèle (1995), *Sols de l'Afrique romaine. Mosaïques de Tunisie*, Paris, 182. (3) Nach Baldassarre, Ida/Pontrandolfo, Angela/Rouveret, Agnès/Salvadori, Monica (2002), *Pittura romana. Dall'ellenismo al tardo-antico*, Mailand, 354. (4) Nach Baldassarre, Ida/Pontrandolfo, Angela/Rouveret, Agnès/Salvadori, Monica (2002), *Pittura romana. Dall'ellenismo al tardo-antico*, Mailand, 358. (5) Nach Ben Abed-Ben Khader, Aïcha/De Balanda, Élisabeth (2002), *Image de pierre. La Tunisie en mosaïque*, Paris, Abb. 401. (6) Nach M. R. Sanzi Di Mino (1996), „Il mosaico con cassettonatto policromo dalla villa romana di Baccano“, in: Raffaella Farioli Campanati (Hg.), *Atti del I colloquio dell'Associazione Italiana per lo studio e la Conservazione del Mosaico*, Bd. 3, Tivoli, 508.
- Abb. 7: Nach Chapouthier Fernand (1954), „Les peintures murales d'un hypogée funéraire près de Massyaf“, in: *Syria* 31, Taf. C.
- Abb. 8: Nach Baldassarre, Ida/Pontrandolfo, Angela/Rouveret, Agnès/Salvadori, Monica (2002), *Pittura romana. Dall'ellenismo al tardo-antico*, Mailand, 356.
- Abb. 9: Nach Latacz, Joachim/Greub, Thierry/Blome, Peter/Wieczorek, Alfried (Hgg.) (2008), *Homer. Der Mythos von Troja in Dichtung und Kunst*, München, 380 Nr. 119.
- Abb. 10: (1) Nach Latacz, Joachim/Greub, Thierry/Blome, Peter/Wieczorek, Alfried (Hgg.) (2008), *Homer. Der Mythos von Troja in Dichtung und Kunst*, München, 298.
- Abb. 11: Nach Rodenwaldt, Gerhart (1909), *Die Komposition der pompejanischen Wandgemälde*, Berlin, 31 Abb. 4.
- Abb. 12: Nach Croisille, Jean-Michel (2005), *La peinture romaine*, Paris, 170 Abb. 220.
- Abb. 13: Nach Latacz, Joachim/Greub, Thierry/Blome, Peter/Wieczorek, Alfried (Hgg.), *Homer. Der Mythos von Troja in Dichtung und Kunst*, München, 440.
- Abb. 14: Moreno, Paolo (2001), *Apelles. The Alexander Mosaic*, Mailand, 119 Abb. 69.
- Abb. 15: Nach Bianchi, Barbare/Luisa Musso (Hgg.) (2012), *Lepcis Magna, Hunting Baths, Building, Restoration, Promotion*, Florenz, Taf. II.
- Abb. 16: Nach Ben Abed-Ben Khader, Aïcha/De Balanda, Élisabeth (2002), *Image de pierre. La Tunisie en mosaïque*, Paris, Abb. 152.
- Abb. 17: Nach Fink, Josef (1955), *Noe, der Gerechte in der frühchristlichen Kunst*, Münster/Köln, Taf. 1.
- Abb. 18: Nach Ferrua, Antonio (1970), „Una nuova regione della Catacomba dei SS. Marcellino e Pietro“, in: *Rivista di archeologia cristiana* 46, Abb. 48.
- Abb. 19: Nach Latacz, Joachim/Greub, Thierry/Blome, Peter/Wieczorek, Alfried (Hgg.), *Homer. Der Mythos von Troja in Dichtung und Kunst*, München, 347 Nr. 80.
- Abb. 20: Nach personalshop-Katalog 2013.